

träglich korrigiert werden können“ (157), nicht nur formal aufgenommen hätte; solche Gegensätze dürften keinesfalls *kontradiktorisch* sein.

Zu Letzterer sei bemerkt: Leben unterhalb der Vollkommenheit des dreieinigen Gottes ist ohne Widersprüche nicht zu haben. Auch die Exegese zu Joh 21,22 zeigt (32), dass dem eben zur Leitung der Kirche berufenen Petrus zugemutet wird, die Gemeinschaft mit seinem Gegenpart Johannes durchzuhalten. Dies aufzugreifen hätte zu der Frage weiterführen können, ob „Sichtbarkeit“ immer schon einheitliche Institutionen als Garantie einschließen muss und *wie* gerade ihr Vertrauen in das Evangelium unterschiedliche Kirchen befähigt, über ihre Gegensätze hinweg Gemeinschaft zu bewähren.

Doch nun zu der *Aufnahme, den diese Fülle der Aspekte in der Studie selbst findet*. Dazu bedauert der Rezensent zunächst, dass die Leitfunktion der „Skizze“ und der auf das Wesentliche zugespitzten „exegetischen Anmerkungen“ von *Christoph Kähler* in den Einzelbeiträgen nicht genügend berücksichtigt wurden. Auch eine dem Stand der Aussprache entsprechende Weiterführung der Einzelbeiträge durch ihre Autoren scheint es nicht in allen Fällen gegeben zu haben. Das erschwerte eine Arbeit der Redaktionsgruppe natürlich sehr.

So kam es als *Ergebnis* zu sechs Abschnitten, in deren erstem – wie gefordert – eine systematische Zusammenfassung „Einssein im Glauben – Impulse aus Johannes 17,21“ versucht wird. In den Abschnitten II–VI tun sich erfreuliche Perspektiven auf, jedoch wird auf Kosten praktikabler Impulse zu breit nochmals der Sachstand aus den Einzelbeiträgen wiederholt. Der

Blick der Leser/Leserinnen richtet sich so mehr auf die Abmängel anstatt auf den doch in erheblichen Teilen *positiven Ertrag der Einheitsdiskussion*. Wer die Impulse aufnehmen will, sieht sich vor eine Sisyphus-Arbeit gestellt, der er/sie dann eher in eine mehr oder weniger reflektierte Praxis hinein ausweicht.

Der Mut, sich den Problemen zu stellen, ist die *eine* Seite der Ökumene. Ihn fordert die Studie genügend heraus. Er bedarf aber, um nicht in Resignation zu enden, der Freude über und des zuversichtlichen Lebens in schon vom Evangelium gewirkter Gemeinschaft. Dann können ihm auch defensive Vertröstungen nichts anhaben, zumal unsere eigene ökumenische Situation sich *durchaus vorteilhaft* von derjenigen unterscheidet, die im 2. und 3. Johannesbrief zwischen den Anhängern des Presbyters und jenen Kräften sichtbar wird, die (möglicherweise im Umkreis von Antiochien) zu einem monarchischen Episkopat tendieren.

Freuen wir uns also dankbar der Gabe und Verpflichtung der Einheit, die in dieser Studie verlässlich dargestellt sind, und hoffen wir auf eine möglichst bald notwendige Neuauflage – aus *verbessertem Sachstand*, versteht sich.

Hans Vorster

*Centre d'Études Oecuméniques (Strasbourg), Institut für Ökumenische Forschung (Tübingen), Konfessionskundliches Institut (Bensheim), Abendmahlsgemeinschaft* ist möglich. Thesen zur Eucharistischen Gastfreundschaft. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2003. 83 Seiten. Kt. EUR 6,50.

Kurz vor dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin haben die drei

im Südwestverbund miteinander kooperierenden ökumenischen Forschungsinstitute aus Strasbourg (Centre d'Études Oecuméniques), Tübingen (Institut für Ökumenische Forschung) und Bensheim (Konfessionskundliches Institut) das kleine Bändchen „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich. Thesen zur Eucharistischen Gastfreundschaft“ veröffentlicht. Mit diesem wollen sie „der drängenden ökumenischen Diskussion in der Frage einer gemeinsamen eucharistischen Praxis einen neuen Anstoß ... geben“ (9). Dazu werden sieben Thesen vorgestellt und vertreten (wobei die siebte These in vier Unterthesen ausgeführt wird), die jeweils mit einer Erläuterung, dem Stand der (ökumenischen) Diskussion und Perspektiven ergänzt werden. Den Rahmen bildet ein Plädoyer und die aus dem Dargestellten gezogenen Konsequenzen. Das Bändchen ist erfreulich gut zu lesen und lässt keinen Zweifel an der Position der drei Institute: „Wir halten es theologisch jetzt für möglich und pastoral für geboten, eucharistische Gastfreundschaft zu praktizieren und dadurch auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft konsequent und mutig voranzuschreiten“ (74). Obwohl der Umschlag mit dem Bild einer Konzelebration geschmückt ist, plädieren die drei Institute nicht für diese und auch nicht für die Interkommunion, sondern „für eine *offene eucharistische Gastfreundschaft als Regelfall ökumenischer Praxis*“ (16). Diese sei auf dem Hintergrund der ökumenischen Abendmahlsgespräche möglich, weil sie mehr (theologisch) Verbindendes als (kirchlich) Trennendes zutage gebracht haben (These 7.2). Auch wenn (noch) keine volle Kirchengemeinschaft besteht, lädt Jesus Christus alle Getauften zum Abendmahl ein

(These 5), so dass durch gelebte Abendmahlsgemeinschaft vor Ort ein Zeugnis für das Christentum in einer säkularen Gesellschaft abgelegt (These 2) und dem geistlichen Bedürfnis – besonders konfessionsübergreifender Ehepartner – Rechnung getragen werden könnte (These 3).

Speziell These 4 birgt Sprengstoff. Die drei Institute stellen dort im Stand der Diskussion klar, dass sie die römisch-katholische Position der vollen Lehrgemeinschaft als notwendige Voraussetzung der Abendmahlsgemeinschaft nicht nachvollziehen können. An diesem Punkt werden erst weitere ökumenische Gespräche klären, inwiefern die Differenzierung zwischen (durch die Taufe begründeter) Verkündigungs- bzw. Glaubens- und zwischen Lehrgemeinschaft für die Feier der Eucharistie gegenseitige Gastfreundschaft ermöglichen kann und inwiefern dies mit den angestrebten Zielen des ökumenischen Gesprächs korrespondiert. Diesen Gesprächsbedarf klar vor Augen gestellt zu haben, ist Verdienst des kleinen Bändchens der drei ökumenischen Institute.

Florian Bruckmann

*Safique Keshavjee*, Unterwegs zu einer Sinfonie der Kirchen. Ein Aufruf zur Gemeinschaft. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2002. 109 Seiten. Kt. EUR 12,-.

Schon der programmatische Untertitel bringt die eigentliche Absicht des Autors zum Ausdruck: Es geht ihm in seinem Appell um eine Wiederentdeckung der Gemeinschaft. Anlass war der „arrogant wirkende Ton“ (7) der Erklärung Dominus Iesus, die im August 2000 durch die Sprache des Kardinals Joseph Ratzinger die gesamte Öffentlichkeit schockiert hatte. Der re-